

LIEBLINGSORTE



Schauspieler Oliver Mommsen an seinem Lieblingsort, dem Tempelhofer Feld: „Jeder Besuch wird in den Park geführt und muss ‚Ah!‘ und ‚Oh!‘ machen.“

Reto Klar / FUNKE Foto Services

Mechthild Henneke

Mitten im Feld, zwischen hochgewachsenem Gras, steht ein Klappstuhl. Darin sitzt ein Mann mit Tablet auf dem Schoß und Teebecher in der Hand. Die schwarzen Haare, das markante Gesicht, die schmale Gestalt – das hat man doch schon mal gesehen. Oliver Mommsen: Seit 33 Jahren steht der heute 57-Jährige auf der Bühne oder vor der Kamera. 18 Jahre lang war er Tatort-Kommissar Nils Stedefreund in Bremen. Doch Krimi ist nur eins der Genres, die er bedient. Er spielt Liebhaber und Väter, Wetterforscher und Architekten, Gauener und Geschäftsmänner. In seinem nächsten Projekt, „Vanya“ an der Komödie am Kurfürstendamm (ab 22. Juli), übernimmt er gleich alle Rollen im Stück. Und hier kommt das Tempelhofer Feld ins Spiel.



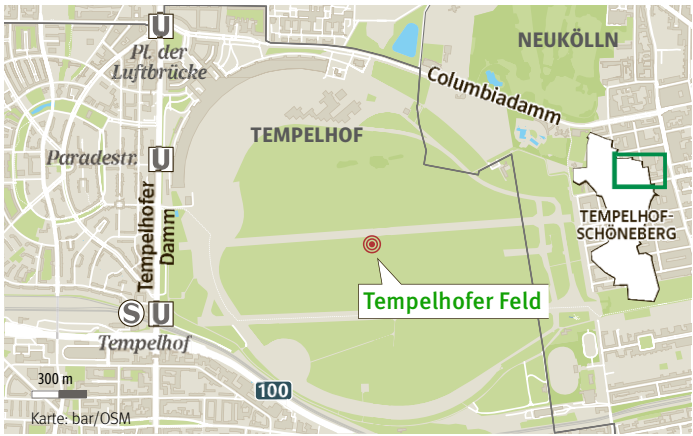
Das ehemalige Flughafengelände gibt Mommsen das, was er braucht, um Text für eine Aufführung von einer Stunde und 40 Minuten in den Kopf zu bekommen. Hier kann er im Klappstuhl sitzend pauken, mit dem Textbuch in der Hand einen Fuß vor den anderen setzen und innerlich rezitieren oder denkend in die Pedale treten. Das Feld bietet so viel Raum für die Zeilen, ihre Bedeutung, ihren Klang, den Rhythmus der Sprache. All das lässt Mommsen durch seinen Kopf laufen, wenn er sich von seiner Wohnung im Bergmannkiez zum Feld begibt und zu arbeiten beginnt. Der Text führt ihn auch auf dem Rad von Tempelhof über den Tier-

garten bis nach Mitte und zurück. „Mit Vanya habe ich Berlin schon 50-mal umrundet“, sagt er fröhlich. Ein Ein-Personen-Stück ist selbst für einen so erfahrenen Schauspieler eine Herausforderung. In Düsseldorf geboren, kam Mommsen 1991 zum Studium nach Berlin, wechselte aber kurze Zeit später auf die Schauspielschule. Es folgten erste Engagements und eine Einladung zu „Evelyn Hamanns Geschichten aus dem Leben“, eine Auszeichnung, denn die kongeniale Partnerin von Lorient zählte zu den beliebtesten Darstellerinnen ihrer Zeit. Es war der Start in eine Karriere, die Mommsen auch als Flugzeugpassagier nach Tempelhof führte. „Ich bin tatsächlich von hier noch mit einer Plastiktüte in der Hand zum Dreh nach Stuttgart geflogen“, erinnert er sich. Der kleine Flughafen in Laufweite zu seiner Wohnung erschien fast wie die Bushaltestelle um die Ecke. 2008 wurde Tempelhof geschlossen, später entstand der Park. **Tempelhof: „Ein Gebäude, das man vom Weltall sieht“** Doch auch, wenn die Markierungen auf den Rollfeldern längst verblasst sind, haftet dem Gelände seine Geschichte an. Diese begann, geradezu romantisch, als Experimentierfeld für Flugpioniere. Unter den Nationalsozialisten wandelten sich die Pläne für das Feld ins Monumentale. Der Zentralflughafen Tempelhof sollte das Luftkreuz Europas werden. Sechs Millionen Flugpassagiere sollte er abwickeln – in den Anfängen der Luftfahrt eine gigantische Zahl.



Fantastische Riesen auf dem weiten Feld: Das jährliche Festival der Riesendraghen auf dem Tempelhofer Feld findet dieses Jahr am 12. September statt.

Caroline Bock / picture alliance/dpa



Von diesem Wahn zeugt das bogenförmige Gebäude am Rand der Anlage – rund 1,2 Kilometer ist es lang, immer noch eines der längsten Europas, Zeuge und Mahnmahl der Vergangenheit. Mommsen blickt zu dem Bau und sagt eher skeptisch: „Ein Gebäude, das man

vom Weltall sieht.“ Immerhin dient einer der Hangars ab und an als Ort für Musikaufführungen und kann die Geschichte wochenweise abschütteln. Die neue Nutzung des Flugfelds ist geglückt und sie wird von der ganzen Stadt angenommen. Das

Tempelhofer Feld zieht von früh bis spät Besucher an. Mütter und Väter mit Kindern, Sportlerinnen und Sportler in Jeans und Lycra, das ganze Panorama. „Von diesem Stadttheater, das in Berlin üppig vorhanden ist, lasse ich mich gern unterhalten, ablenken, inspirieren“, sagt Mommsen. Begegnungsblitze, die neue Gedanken anstoßen, und dazu die Weite des Parks, die eher zu „größeren Gedanken“ führt, wie Mommsen sie nennt. Als er vor Jahren zu joggen begann, schimpfte er die erste halbe Stunde vor sich hin. Der Alltagsrger, der noch in den Knochen sitzt, die ungewohnte Bewegung, die anstrengt. Dann kippte die Stimmung ins Positive – „die letzte halbe Stunde habe ich Pläne für die Zukunft gemacht.“ Der Moment der Endorphine hat sich mit dem Feld verbunden und lockt Mommsen wie viele andere immer wieder hierher. Er sagt: „Hier bin ich völlig frei.“ Und auch wenn es der immer gleiche Park ist: Es kann nicht langweilig werden. Denn auf der gut drei Quadratkilometer großen Fläche – laut Grün Berlin die „weltweit größte innerstädtische Freifläche“ – gibt es so unterschiedliche Ecken: das Feld für die Kitesurfer, die sich auf ihren Brettern vom Wind übers Gras jagen lassen, der Grillplatz, der Tennisplatz, es gibt sogar einen Platz fürs Singen. Jetzt hält Mommsen sich fast den Bauch vor Lachen. „Platz für akustische Musik“ steht auf einem himbeerfarbenen Schild am Wegrand und: „Diese Fläche kann musikalisch genutzt werden: von bis zu 6 Musizierenden, ohne elektrische Verstärkung, maximal im Zeit-

raum von einer Stunde“. „Die Deutschen sind ein lustiges Völkchen“, sagt er. Überall auf dem Gelände hat Mommsen seine Plätze: In einem Hain am nördlichen Ende spannt er seine Hängematte auf und macht Picknick mit der Familie. Geburtstagsfeste seiner zwei Kinder wurden hier gefeiert. Auch romantische Ecken hat der Park für ihn und ganz viel Platz zum Stauen. „Jeder Besuch wird in den Park geführt und muss ‚Ah!‘ und ‚Oh!‘ machen.“ Ein Lieblingsort sind die Gemeinschaftsgärten am östlichen Ende nahe der Oderstraße auf der Neuköllner Seite – Kleingärten, die von Privatleuten gestaltet und gepflegt werden. Wenn Mommsen sein Rad zwischen den Hunderten selbstgezümmerten Hochbeeten aus Holzpaletten, Kisten und Badewannen durchschiebt, strahlt er. Jetzt im Frühsommer blüht alles üppig, der Garten duftet intensiv nach Salbei, Thymian und Kamille. Das trockene Gras der Wiesen rundherum verbreitet dazu einen warmen Steppepduft. Berlin ist weit weg. Nein, aus der Stadt bekäme ihn so schnell niemand heraus. Mommsen denkt an die Kolleginnen und Kollegen, die in die Uckermark oder noch weiter rausgezogen sind, und sagt: „Ich kann das alles verstehen, wenn man mal da ist – aber bis man mal da ist!“ Er dagegen müsse nur mit dem Finger schnipsen und überlegen, welches Spielzeug er mitnehme – von den Rollerblades bis zu Nordic-Walking-Stöckern – und schon sei er hier „und kriege, was ich brauche, in Sekundenschnelle“.